

TRÄUMENDE SCHWESTERN

IFK Internationales Forschungszentrum
Kulturwissenschaften / Kunstuniversität Linz in Wien

lectures & translations

Hg. von Thomas Macho

MAGALY TORNAY

Träumende Schwestern

Eine Randgeschichte der Psychoanalyse

TURIA + KANT

WIEN-BERLIN

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Bibliographic Information published by
Die Deutsche Nationalbibliothek
The Deutsche Bibliothek lists this publication in the
Deutsche Nationalbibliografie;
detailed bibliographic data are available
on the Internet at <http://dnb.ddb.de>.

ISBN 978-3-85132-960-5

© Verlag Turia + Kant, Wien 2020

Cover: Bettina Kubanek, Visuelle Gestaltung, Berlin

VERLAG TURIA + KANT
A-1010 Wien, Schottengasse 3A/5/DG1
Büro Berlin: D-10827 Berlin, Crellestraße 14
info@turia.at | www.turia.at

Inhalt

Einleitung	7
»Das Leben ist eben auch nicht bloß Existenz«	26
Zur Patientin werden	38
Das Setting: die Frage der Couch, die Träume	58
Vier Schwestern	71
1. <i>Widerstände: die Schwester, die nicht träumte</i> ..	71
2. <i>Medikamente: die Klinik träumen</i>	78
3. <i>Zum Fall werden: die existenzialistische</i> <i>Schwester</i>	92
4. <i>Psychoanalyse: die Sprache träumen</i>	103
»Daddy Longleg« im Mikrokosmos Münsterlingen	111
Kronen und Masken, Tintenkleckse und Träume ..	123
Schluss	134
Dank	141
Bibliographie	143
Abbildungsverzeichnis	150

Einleitung

Hinter vorgehaltener Hand kursierte in der Psychiatrischen Klinik Münsterlingen ein Gerücht: Der dortige Oberarzt Roland Kuhn behandle manchmal sein eigenes Personal psychoanalytisch. Was als offenes Geheimnis die Runde machte, hatte offenbar System.¹ »Schwestern«, wie Pflegerinnen damals genannt wurden, die auf ihrer Abteilung beispielsweise durch langsames Arbeiten, unangepasstes Verhalten oder Weinen auffielen, wurden zu ihrem Vorgesetzten in die Redekur bestellt. Die Blütezeit dieser inoffiziellen Praxis lag in den 1950er und 60er Jahren. Sie betraf hauptsächlich Frauen.

Herzstück dieser Psychoanalysen bildeten Träume. Sie waren Einstieg in das Gespräch, Zugriff auf die Innenwelt der Schwestern und eine Art Pfand in der therapeutischen Beziehung, das zu garantieren schien, dass die Therapie zu greifen begann und die Analysandinnen Widerstände ab-

¹ Da die Therapien während der Arbeitszeit stattfanden, erhielten die Gerüchte noch mehr Auftrieb. Vgl. Gespräch mit einer ehemaligen Pflegerin, 12.9.2016.

bauten. Damit ging eine ausführliche Sammeltätigkeit einher: Manche Schwestern führten auf Ermunterung Kuhns ein Traumtagebuch, andere brachten Zettel mit ihren Träumen der Woche mit und weitere erzählten in chronologischer Reihenfolge nach, was ihnen nachts erschienen war.

Roland Kuhns Interesse an Träumen war nicht nur therapeutischer, sondern auch wissenschaftlicher Natur, fanden einige träumende Schwestern doch als Fallgeschichten Eingang in seine Publikationen oder in sein Traumseminar, wofür er ihre Träume als ungeeignet bis »sehr gut« taxierte.² Nicht zu träumen bedeutete für ihn – in psychoanalytischer Terminologie – Widerstand, nicht etwa eine Ablehnung dieser autoritären Anlage, die Pflegerinnen zugleich zu Arbeitnehmerinnen und Analysandinnen machte.

Schwester Marie³ wollte in ihren ersten Therapiestunden partout nichts von ihren Träumen ver-raten. Zwar träume sie ausführlich, aber sie wisse

² Z. B. in StATG, 9'40, 1.0.3/2, Tagebuch Bd. 3, 1979–1980, 31.10.1979.

³ Die Namen der Pflegerinnen sind Pseudonyme; biographische Details, die eine Identifikation ermöglichten, wurden leicht verändert.